



Bibliographische Daten

Titel: 1834-1884
Signatur: Amb. 8. 1148(2)

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

XVII.

Neue Metamorphosen,

1832—1835.

„Wer möchte wohl Kaspar Hauser sein? Kaspar Hauser ist das eheliche Kind fürstlicher Eltern, welches hinweggeschafft worden ist, um Anderen, denen er im Wege stand, die Succession zu eröffnen.“

Anselm von Feuerbach im Februar 1832.

So lange der Großherzog Ludwig I. von Baden regierte, hatte König Ludwig I. von Bayern ein gewisses Interesse daran, den Prinzenschwindel¹⁾ mit Kaspar Hauser nicht öffentlich zu kultivieren. Denn dieser „ächte Zähringer“ wäre seinen Absichten auf die badische Pfalz sogar hinderlich gewesen. Im Jahre 1830 aber hatte Großherzog Leopold ohne Widerspruch den Thron bestiegen,²⁾ und nun galt es, diese Thronbesteigung der neueren Linie mit einem „Verbrechen“ zu verbinden. Nach Hausers Tod paßte die Vertretung seines badischen Prinzentums freilich erst recht in sein System, daß

1) Von König Ludwigs (wirklichem, ehelichem) Glauben an S. K. H. den Prinzen „Kaspar Hauser“ zu reden, überlasse ich natürlich den schwach sinnigen Liebhabern solcher Superstitionen. Der König hegte bloß ein credo ad hoc, einen Glauben pour le besoin de la cause; auf die Konsequenz, die Mittel, den Widersinn kommt es dabei gar nicht an.

2) „Ich habe die Überzeugung, daß, je ruhiger die Sache behandelt und je konsequenter man die einmal betretene Bahn, die Ansprüche auf die Reversibilität der Rheinpfalz und der Erbfolge in der Grafschaft Sponheim erst bei dem eintretenden Todesfall des jetzt regierenden Großherzogs in ihrem ganzen Umfang geltend zu machen, verfolgt, desto sicherer man zum Ziele kommen wird.“ So schrieb Brede den 5. April 1826 aus Petersburg an König Ludwig.